

und könne nicht immer von Achtzigjährigen re-
giert werden. (R. Fr. 3.)

London, 26. Okt. Mit Bezug auf den
in abyssinischer Gefangenschaft befindlichen eng-
lischen Consul Cameron, enthält ein aus Dsche-
da, 27. Sept., datirter Brief der Hauptsache
nach Folgentes: „Aus Massowah ist die Nach-
richt eingetroffen, daß der englische Consul Ca-
meron seine Begnadigung noch nicht erlangt
hat, ja, sogar viele Leiden aussteht. In zwei
Jahren ist sein früher schwarzes Haar vollkom-
men weiß geworden. Seine Beine sind ge-
schwollen und überhaupt befindet er sich recht
schlecht. Es heißt, König Theodor habe an
Herrn Nassam geschrieben, er möge kommen
und Herrn Cameron mit sich nehmen, wobei
der Zweck Er. Majestät der gewesen sei, Nas-
sam gleichfalls einzuferkern, da derselbe in un-
gehörigem Verkehr mit gewissen Feinden des
Königs gestanden habe.“ (R. 3.)

Unverkennbar sucht Napoleon seine Kräfte
zu concentriren, wenn es auch unter der Firma
der Ersparungen geschieht. Die Independance
belge hat aus Paris sogar vernommen, schon
im nächstjährigen Juli oder August werde Me-
rilo geräumt werden.

Das letztgenannte Blatt bemerkt in einem
andern Artikel: „Als eine eigenthümliche That-
sache haben wir zu erwähnen, daß in dem Au-
genblick, wo in Frankreich die Politik der Er-
sparungen den Sieg davon trägt, einer unse-
rer Correspondenten von einem Briefe des Prin-
zen Napoleon berichtet, in welchem der Letz-
tere seine Ansichten über die Lage Italiens aus-
spricht und diesem Lande anrath, für den Au-
genblick seine Absichten bezüglich Venetiens zu
verjagen und seine Finanzlage durch eine in-
großartigem Maßstabe auszuführende Entwä-
ssung zu erleichtern. Der Rath ist gut, be-
merkt das Brüsseler Blatt weiter, „und Ita-
lien wird ihn wohl oder übel befolgen müssen,
will es sich nicht in Abenteuerlichkeiten stürzen.
Es gäbe dann nur noch die erobersüchtige
Begehrlichkeit Preußens und den Ertret seiner
Regierung mit dem Volke, welche Europa hin-
dern könnten, sich, was es sehnlich wünscht, der
Entwicklung seiner Wohlfahrt zu überlassen.“

Kaiserlicher Humor.

Dr. Förster theilt in seiner Schrift „Von
Giba nach St. Helena“ folgenden Pagenreich
Kaiser Alexanders I. mit: „Es war des Kai-
sers Aufmerksamkeit nicht entgangen, daß von
der Tafel des Kaisers Franz vor seinen sichts-
lichen Augen sehr oft die köstlichsten Braten
und Pasteten nach dem Trankfirtisch wander-
ten, ohne wieder zur Tafel zurückzukehren. Ein-
es Mittags ließ sich unmittelbar an der aller-
höchsten Nase des Caren ein Fasan nieder,
mit kunstreicher Papierkrause um den farben-
schimmernden Hals, Füße und Schnabel ver-
goldet, mit Kränzel- und Olivenwohlgerüchen
die Geruchsnerven berauschend. Es war ein
so ausgezeichnet königlicher Vogel, mit Krone
und Schweif, daß der Kaiser heute besonders
auf ihn sein Augenmerk richtete; doch sollte es
auch dies Mal bei der bloßen Augenweide sein
Bewenden haben. Der Vogel flog davon und
obgleich der Kaiser ihn mit Falkenblicken ver-
folgte, die schöne Beute war ihm entgangen.
Alexander stand verstimmt von der Tafel auf.

Vergeblich bemühte sich die schöne Gabriele von
Auerberg, in aufzuheitern, er blieb stumm.
Die Diplomaten argwöhnten hinter dieser kü-
stern Stirn ein sich zusammenschließendes Gewit-
ter; ihr Wig erschröckte sich in Muthmaßungen,
welche Entscheidung des Schicksals Europa's
der Kaiser in seinen Gedanken wälze. — Nie-
mand errieth, was im Kopfe herumging. Frü-
her als gewöhnlich und ohne alles Gefolge
verließ der Kaiser den Saal und begab sich
durch einen Seiten-Corridor in seine Gemächer.
Da fällt im Vorübergehen sein Blick auf das
schillernde Farbenpiel eines Federschwefels, wel-
cher zwischen den Gardinen einer Fensternische,
von Juglust bewegt, ihm einen verrätherischen
Wink gab. Der Kaiser nähert sich, von Neu-
gierde erregt, zieht die Gardinen zurück — und
findet hier zu seiner freudigen Ueberraschung
in einem Handkorbe auf silberner Schüssel den
entflohenen Vogel auf einem Neste noch unent-
forter Flaschen des edelsten Burgunders und
Tokayers. Zum Glück ist Niemand gegenwär-
tig, der bei dem Funde sein „Halbpart“ ge-
rufen hätte und der Kaiser bringt den reichlich
gefüllten Korb in sein Zimmer in Sicherheit.
Alexander läßt sich die Ehre nicht nehmen, sei-
nen kaiserlichen Gast als Tafel- und Keller-
meister zu bedienen und setzt den Korb, so wie
er ihn hinter den Gardinen gefunden, dem Kai-
ser vor, wobei er das abenteuerliche Jagdglück,
welches er gehabt, auf die schmerzhafteste Weise
zum besten gibt. Der gutmüthige Franz war
nicht im Mindesten davon überrascht, oder gar
enttäuscht. „Ja, schau'n's,“ sagte er, „so geht's
bei uns im Kleinen, nun können's Sie eine
Vorstellung machen, wie's bei Ihnen im Gro-
ßen hergehen thut!“

Aus dem Tagebuche eines deutschen
Musikdirektors in Ostindien. „Montag:
Wegen der großen Hitze am Tage, Nachts um
2 Uhr Regimentsparade; — früh um 6 Uhr
schlafen gelegt, aber bald erwacht. — Ein Bam-
pyr (aber nicht der Marschner'sche) wollte mich
an den Fußsohlen anzapfen. — Etliche der Mos-
quito's so arg, daß mein Gesicht aussteht, wie
punktirte Achselnoten. — Beim Ankleiden einen
Scorpion im Stiefel gefunnen. Dienstag: Einen
Birmanentodtschlagungs-Marsch componirt, in-
dessen mein Bedienter einen andern Bedienten
geprügelt. — Anmeldung eines Schwarzen, der
für 10 Egr. sich des Nachts ausziehen und
von den Mosquitos wollte stechen lassen, da-
mit ich in Ruhe — Angenommen! — Noch kei-
nen Brief aus Madras. — Wahrscheinlich hat
den Postboten ein Löwe gefressen. — Heute starb
in dem hoffnungsvollen Alter von 200 Jahren
Miß Baba der Elefant, der seit 56 Jahren
unserm Regiment angehörte. — Mittwoch: im
Gasthause „zu den drei Brahminen“ höchst bil-
lige Schildkrötensuppe gegessen der Henkeltopf
6 Pfennige. — Die vacante Stelle eines Ele-
phanten in unserm Regiment ist heute durch
einen Ziegenbock besetzt worden. — Die Hitze ist
heute so arg, daß in den Notenbüchern ein Pre-
ssio in ein Adagio umgeschmolzen. — Das gelbe
Fieber wüthet schrecklich. In einem Musikcorps
hat es bereits die Posanne, die große Trom-
mel und das Pifton hinweggerafft. — Donner-
stag: Das gelbe Fieber hat in der Nacht auch
noch die zweite Trommel geholt. — Zum Vice-
gouverneur geritten und ein Klavier in Ord-

nung gebracht, das seit 1817 nicht gestimmt
war Zum Abendbrod Nashornbessica, Cae-
tusalat und etwas kalte Klapperschlange. —
Freitag: Großer Schreck! Während des Mit-
tagsschlafes im Gartenhause hat ein bengali-
scher Tiger hereingekuckt, und Appetit auf Mu-
sikdirektorenlende verspürt. Demselben mit der
Eßklarinetten sechsmal auf den Hirschkädel ge-
schlagen und dann eilige Flucht auf einen Gum-
mibaum, wo ich 6 Stunden lang fleben blieb. ic.“

Testament eines Bettlers. Am Diens-
tag starb in Wien ein blinder Harmonika-Spie-
ler, welcher als Bettler seit Jahren seinen Auf-
stellungsplatz im Darvorhofe hatte. Er hin-
terließ 900 fl. baar, und 15 Creditloose, so-
wie andere Papiere im beiläufigen Werthe von
1500 fl. In seinem Testamente hatte er 1000
Gulden einer gewissen Marie Roth, welche ihn
stets begleitete, vermacht, zum Universalerben
jedoch das östreichische Blindeninstitut mit der
Widmung eingesetzt, diese Summe zum An-
kaufe von Kleidern, Wäsche und Instrumenten
für arme Blinde zu verwenden; auch hatte
derselbe bestimmt, seine Leiche in aller Stille
beizusetzen und ihm einen Grabstein anfertigen
zu lassen, zu welchem er die Inschrift schon vor
längerer Zeit verfaßt hatte.

London, 25. Okt. Der 75jährige Rev.
W. Ellis, der ein halbes Jahrhundert im
Dienste des Londoner Missionsvereins verbracht
hat, ist unlängst von Madagascar zurückgekehrt,
wo er neuerdings vier Jahre wirkte. Er rühmt
die Fortschritte des Christenthums auf jener In-
sel. In der Hauptstadt und deren Umgebung
allein zählt man jetzt sieben große Kirchen. In
Antananariva soll es wenigstens 10,000 Chris-
ten geben, und darunter die achtbarsten Ein-
wohner. Namentlich die jüngere Generation
wendet sich schaarenweise dem Christenthum zu.

Räthsel.

Wen meine beiden Ersten treffen
Wird sich bestimmt nicht d'rüber freu'n,
Und nie die Dritte seyn.
Die beiden Ersten, ach, sie bringen
Mit sich Betrübniß, Nachtheil, Leid,
Die Letzte Fröhlichkeit.
Das Ganze freut sich And'rer Schmerzen
Und Niemand ist's mit gutem Herzen.

Auflösung der Charade in Nr. 84:
Pantoffel.

Fruchtpreise.

Schorndorf den 31. November 1865.

Getreidegattungen.	Zahl der ver- kauften Centner.	Mittelpreis pro Centner.	
		fl.	tr.
Kernen	102	5	24
Roggen	—	—	—
Gerste	—	—	—

Redigirt, gedruckt und verlegt von G. Mayer.

Anzeiger für Stadt und Land.

Amtsblatt für den Oberamts-Bezirk Schorndorf.

N^o 87.

Dienstag den 7. November

1865.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Gerichts-Notariat Schorndorf.
(Gläubiger-Anruf.) Wer an den Nach-
lass der hienad bemerkten Personen Ansprüche
— namentlich auch wegen geleisteter Bürgschaft
— zu machen hat, wird aufgefordert, dieses
binnen der nächsten 10 Tagen schriftlich hier
anzumelden, indem sonst bei den Theilungen keine
Rücksicht darauf genommen werden würde.
Am 6. November 1865.

R. Gerichtsnotariat. Clemens.
Theilungen sind vorgefallen:
in Schorndorf
von Immanuel Ludwig Kraß, Sattler;
in Miedelsbach
Marie Schaal, Ehefrau des Johannes Schaal,
Catharina Föhl, Frau des Amtsdieners Georg
Föhl;

von Dberurbach
Joseph Dettle, ledig, Sohn des weil. Johann
Georg Dettle, Franz;
die Frau des Alt. Johann Georg Heinrich,
Bauers, Maria Katharina, geb. Rube;
von Friederubach;
die Wittwe des Friedrich Kröp, Postknechts,
geborne Bester.

Schorndorf.
Der unterzeichneten Stelle ist ein am
24. vor. Monats in einem Wagen
II. Classe des Zugs 61 auf hiesiger
Station gefundenes Geldtäschchen über-
geben worden, welches von dem recht-
mäßigen Eigenthümer innerhalb 14 Tagen
abgeholt werden kann.
Den 2. November 1865.

R. Bahnhof-Verwaltung.
Beutter.

**G m ü n d .
Schaaf-Markt.**

Der auf 14. d. Mts.
ausgeschriebeu gewesene Vie-
rige Schaafmarkt findet an diesem
Tage nicht statt, da er mit dem Göppinger
Schaafmarkt zusammenfällt, sondern am

Mittwoch 15. November.
Man bittet die verehrlichen Ortsvor-
stände, dieß in ihren Gemeinden bekannt
zu machen.
Am 4. November 1865.
Gemeinderath.
Vorstand Cohn.

Schorndorf.
Bei dem legt ausgebrochenen Brande war
ein großer Theil der Häuser theils gar nicht
theils nur kurze Zeit beleuchtet. Es wird der
Bürgerchaft in Erinnerung gebracht, daß bei
einem in der Nacht entstehendem Feuerlärm
jeder Hausbesitzer verpflichtet ist, über die ganze
Dauer des Brandes eine brennende Laterne
auszuhängen oder Lichter an die Fenster zu
stellen.
Den 6. November 1865.
Stadtschultheißenamt.
A. B. Widmann.

Seit dem letzten Brande wird noch eine
Anzahl Gegenstände vermisst, welche theils ganz
abhanden gekommen, theils wie z. B. Götten
verwechselt wurden. Es wird nun Jedermann,
welcher noch fremdes Eigenthum in Händen
hat, dringend aufgefordert, solches im Laufe
des morgenden Tages beim Rathhausdiener
Greiner abzugeben.
Den 6. November 1865.
Stadtschultheißenamt.
A. B. Widmann.

Die Stiftungssple Beutels-
bach hat 300 fl. gegen die ge-
setzliche Sicherheit auszuleihen.

Privat-Anzeigen.

Schorndorf.
Für die große Theilnahme und Hilfe-
leistung bei dem Brande am 26. Oktbr.
fühlen wir uns gedungen der Feuerwehr
wie auch Denjenigen, welche in unserem
Haufe bei der für uns so großen Gefahr
unermüdet thätig waren, den innigsten
Dank auszusprechen, mit dem Wunsche,

der Herr unser Gott möge sie und uns
ferner vor solchem Unglück bewahren.
Funk. Knapp.
Sturm. Honold.

Schorndorf. Abschied.
Da ich mich nicht von allen meinen
Freunden und Bekannten persönlich ver-
abschieden konnte, so wünsche ich den-
selben hiemit ein herzliches Lebewohl!
mit der freundlichen Bitte, das mir bis-
her geschenkte Zutrauen auch ferner be-
wahren zu wollen.
Carl Kieß, jun., Glaser.

Aus meiner Schüler'schen Pflög-
schaft habe ich sogleich 100 fl.
zum Ausleihen.
J. Ziegler, Kupferschmied.

Ja nicht zu übersehen!
Bei Buchbinder Eufner in Schorn-
dorf ist soeben eingetroffen:
Tag und Stunde
des

Jüngsten Gerichts
aus den hinterlassenen Papieren
einer christl. gläubigen Helfeherin.
Ottav, brochirt. Preis 6 kr.

**Filz-Schube und Filz-
Stiefelchen**
in kaufmanns guter Waare — keinen
Ausfluß — empfiehlt wiederholt
Kaufmann **Carl Fr. Kiess.**
Neue Straße Nro. 109.

Ein guter Arbeiter findet dauernde
Beschäftigung bei
Schneider Erb.

Einen grau melirten schönen Tuch-
mantel verkauft
Schneider Storg.

Corsetweber,

sowohl gelernte, als auch solche, welche das Corsetweben erst erlernen wollen, finden bei uns hier oder auch in unseren Webereien in Schornborn und Kirchheim u. d. Neck zu den höchsten Arbeitslöhnen dauernde Beschäftigung.

D. Rosenthal & Cie.

Es hat Jemand einen deutschen Ofen mittlerer Größe sammt Stein zu verkaufen. Näheres ist zu erfragen bei Jakob Strähle, Schmiedmeister.

Einforu zum Säen bei Buchbinder Schmid.

Zu verkaufen.

Einen im besten Zustand befindlichen mittelgroßen deutschen Ofen mit eisernem Helm hat zu verkaufen Bäcker Hammer.

Es hat Jemand schöne Angerferräben und Abkraut zu verkaufen; das Nähere die Redaktion.

D.-G. Distel.

Morgen Abend Mezeluppe bei Friedrich Pfeleiderer in Oberurbach.

Zebenhausen.

Anzeige.

Wir haben unsern Geschäftsfreunden die Nachricht zu geben, daß Gustav Hanauer aus Nischen im Badischen schon längst aus unsern Diensten getreten ist und daher derselbe auf unsern Namen keine Geschäfte machen kann, auch an ihn keine Gelder ausbezahlt werden dürfen. Gebrüder Rosenthal.

Schornbach.

Wegen Mangel an Platz ist mir ein Mutterchwein entbehrlieh und hat der Käufer unter 3 - Stück die Wahl, 2 haben Junge und eins ist 10 Wochen trüchtig. Schöllhammer, Bäcker.

Steinenberg.

Ich erlaube mir hiermit anzuzeigen, daß ich von heute an gutes Bier schenke. Johann Burger, Metzgermeister.

Baach. Anwalt Zoller hat gegen gesetzliche Sicherheit auf Martini 100 fl. Pflegschaftsgeld auszuliefern.

Verschiedenes.

Frankfurt, 3. Nov. Der France zufolge hat die Räumung der päpstlichen Staaten seitens der französischen Truppen am 1. Nov. begonnen. Die Anzahl der französischen Soldaten im Kirchenstaat betrug bis jetzt 13 bis 14,000 Mann, sie wird nach dem Abzug der jetzt aufbrechenden Bataillone und Batterien nur noch 10,000 Mann betragen.

Der neue päpstliche Kriegsminister, General Kanzer, ist aus Weingarten bei Bruchsal gebürtig und ein Sohn des Kreissteuerperquators Kanzer. General Kanzer, der erst 43 Jahre alt ist, diente bis zum Jahr 1846 in dem badischen Armeekorps und trat dann in römische Dienste; derselbe ist von früher her als ein sehr tüchtiger Offizier bekannt.

Das Pays will wissen, daß die preussische Regierung bei den Häusern Arman in Bordeaux und Somma in London Bestellungen auf Panzerschiffe gemacht hat.

Brüssel, 3. Nov. Das Journal „L'Echo belge“ veröffentlicht einen aus Morelia datirten Privatbrief. Nach demselben wäre in der Hauptstadt Mexiko eine weit verzweigte Verschwörung entdeckt worden, welche die Einverleibung Mexiko's in die vereinigten Staaten zum Zwecke gehabt haben soll. Hochgestellte Persönlichkeiten sollen dabei kompromittirt, fünf-hundert Verhaftungen vorgenommen sein. Der Kaiser habe sogar die Hauptstadt verlassen, nachdem er die Regierung den Franzosen überlassen hatte.

Die preussische Eroberungslust weckt nicht nur in Frankreich, sondern auch in Russland das Begehren nach „Grenzregulirung“.

So schreibt die Zeitung Oloos von St. Petersburg: „Die Abtretung Schleswig-Holsteins an die beiden deutschen Großmächte ist noch von Niemandem anerkannt; sie hat nicht mehr Gültigkeit als wenn etwa Norwegen an England und die Ionischen Inseln an Frankreich abgetreten werden sollten. Es genügen hier nicht die drei Unterschriften von Dänemark, Preußen und Oesterreich. Bemächtigt sich Preußen allein der Herzogthümer, so hat Russland den meisten Nachtheil davon. Wie kommt es außerdem, daß Hr. v. Bismarck nach Biarritz reist und es nicht für gut findet nach Tarskoye-Selo zu kommen? Gicht diese Angelegenheit uns weniger an als Frankreich? Es ist möglich, daß das Cabinet von St. Petersburg in die Vergrößerung Preußens an der Nordwestküste einwilligt; aber dann würde

die Frage der Rectification der preussischen Ostgrenze zu Gunsten Russlands entstehen.“ So werden überall Verwicklungen hervorgerufen.

Mailand, 29. Okt. Die Cholera wüthet aufs neue und unangesezt in den Distrikten von Briniski, Wolfetta und Sarletta. Die Aerzte werden fortwährend als mit dem Bösen im Bunde betrachtet. Vor einigen Tagen begab sich der Präsekt von Bari, Hr. Fasciotti, nach Barletta, um das dortige Spital zu inspizieren und von den getroffenen Maßregeln persönlich Einsicht zu nehmen. Am Bahnhof erwartete ihn eine aus mehr als 1000 Personen bestehende, zerlumpte, schrecklich aussehende Menge, welche „Cholera, Cholera!“ rief, und um die Erlaubniß bat das Bild der Madonna und des heil. Ruggiero, Patrons der Stadt, fünfzehn mal um die ganze Stadt führen dürfen. Der Präsekt ward völlig unringt, und es wären auf seine Weigerung vielleicht schlimme Attentate ausgeübt worden, wenn der einzige ehrliche Geistliche der in der Umgegend lebt die Menge nicht auf das Unstatthafte ihres Begehrens aufmerksam gemacht hätte. Nun konnte sich der Präsekt rühren; der Haufe aber verfolgte den Geistlichen, der sich nur mit Mühe in ein Kloster zu flüchten vermochte. Am Plage angelangt, sah sich Hr. Fasciotti neuerdings von den Fanatikern umgeben, die ihm Papier und Tinte überreichten, damit er die Erlaubniß unterschreibe. Da er sich sonst wiederholt bedroht sah, unterzeichnete der Präsekt in Eile das Verlangen, um eine Viertelstunde hernach tanzte ganz Barletta mit dem heil. Ruggiero um die Stadt herum, und glaubte, daß die Krankheit nun gebannt sei. Was war das Resultat? Am nächsten Tag mehrten sich die Fälle, und der heutige Telegraph bringt die Nachricht, daß jeden Tag seit dem 24. d. 20 bis 25 Personen erliegen.

Berlin, 2. Novbr. Die heutige Nr. der Preb. Korr. wiederholt die bereits bekannte Drohung gegen den Herzog von Augustenburg, um zu versichern daß diese Drohung, welche die Augustenburgischen Organe abzuschwächen versucht haben,“ sehr ernst gemeint sei, und schließt mit folgender Apostrophe: „Der Prinz und seine Anhänger müssen endlich zur Klarheit darüber kommen, daß seine bisherige Stellung in den Herzogthümern nicht auf seinem Recht, sondern auf bloßer Duldung beruhet, und daß die einzige rechtliche Grundlage für die weitere Entwicklung der Herzogthümer die Westrechte Preußens und Oesterreichs sind.“

Bern, 1. Nov. Die „Schwyzer Bzg.“ bringt unterm 24. Oktbr. über den Auszug des Königs von Bayern in die Schweiz folgenden Bericht: „Gestern Abends, als die Nacht bereits eingebrochen, meldete sich ein fremder Tourist mit einem Begleiter auf dem Rathhaus zur Besichtigung der Säle. Er betrachtete mit Interesse die Bilder der alten Landammänner, fragt mit regem Eifer über Land und Leute und verweist mit sichtbarer Vorliebe bei einem alten Gemälde, das die Tellen- und Nützlichkeitsgeschichte darstellt. Denselben Touristen treffen wir in gleicher Abendstunde in einer hiesigen Buchhandlung. Er läßt sich Bücher und Bilder geben, welche auf die Schweiz und insbesondere die Helven und klassischen Stellen der Urschweiz Bezug haben; was er spricht, bekundet warmes Interesse und aufrichtige Zuneigung für dieselben. Die äußere Erscheinung — ein ganz junger Mann von hoher, schlanker und edler Gestalt — das vornehme und dennoch leutselige Benehmen und die Haltung

seiner Begleitung lassen einen ungewöhnlichen Touristen erkennen. Heute vernimmt man: es sei der junge König Ludwig von Bayern gewesen, der von seinem Großvater Liebe und Sinn für Kunst und klassische Werke als glückliches Angebinde geerbt hat. Er kam Montags inkognito von Luzern her, nahm in Brunnen im Gasthof „zum Köstl“ Einkehr, besuchte das Mülli, die Telleplatte und die Stauffacherstafelle bei Steinen und beabsichtigte auf heute einen Besuch der hohen Gasse in Käfnacht.“

Frankfurt, 4. Nov. Es liegt uns nunmehr auch der Wortlaut der Erwiderungen des Senats der freien Stadt Frankfurt auf die bekannten Noten Preußens und Oesterreichs vor. Es ergibt sich daraus daß der Senat in einer eben so würdigen, als den Verhältnissen entsprechenden Weise die Rechte unseres Freistaats wahrte.

In Schleswig ist den Zeitungen nicht nur verbotten worden, den Herzog Friedrich den Ältesten als solchen zu bezeichnen, sondern es wurde auch auf Zuwiderhandlung die Strafe der Konzeptionsentziehung gesetzt. — Was man auch von dem Erbrechte des „Augustenburger“ denke (wie er von solchen, die ihn früher vorzugsweise gepriesen, nunmehr gewöhnlich genannt wird), — unbestreitbar ist es, daß die Anordnung des preussischen Gouverneurs den in Schleswig bestehenden Gesetzen nicht entspricht. Diese können weder ein Vergehen der bezeichneten Art noch eine solche Strafe dafür. Ebenso wenig besitzt ein Gouverneur rechtlich gesetzgebende Gewalt.

„Macht geht vor Recht!“ rufen die Schüler des Hrn v. Bismarck — auch diejenigen, welche sich noch immer noch in den Mantel des Liberalismus hüllen möchten — und sie gebärden sich dabei, als ob außer dem Berliner Hof keine Macht mehr in der Welt zu finden sei, unbekümmert darum, daß ihr Meister eben in Frankreich antichambirt. „Macht geht vor Recht!“ rufen indes auch die Russen. Aus Veranlassung der nach Frankfurt gesendeten Drehreden bemerkt das russische Blatt „Die Stimme“ Folgendes: „Rußland darf Preußen keine maßlosen Bestrebungen erlauben. Preußen und fast ebenso auch Oesterreich bestehen durch die Gnade Rußlands. Preußen kann auf den Schutz Rußlands auch für die Zukunft hoffen, wenn es sein ruhiger, stiller, ergebener Bundesgenosse bleibt, der nichts Ueberstüßiges fordert und das Bündniß mit uns nicht durch allerlei Prätexten kompromittirt, die seinen Kräften nicht angemessen und für uns ganz nutzlos und sogar schädlich sind.“ — Man wird sich in Preußen wohl das Ansehen geben, als läge man über die Prätexten Rußlands. Die Art aber, wie man die preussischen „Unterthanen“ an der Grenze von den Russen behandeln läßt, beweist, daß die Russen auch dem Großstaat Preußen gegenüber geltend machen: „denn ich bin groß und Du bist klein!“

Die Times äußert sich scharf über die preussischen Anordnungen gegen den Herzog Friedrich: Nicht die bloße Thatsache, daß die Ansprüche desselben durch Preußen bei Seite geschoben, oder daß die Erweisung von Ehrenbezeugungen getadelt oder verboten wird, sondern der Ton, in welchem der Vorwurf ertönt wird und die völlige Mißachtung des Volkswillens, welche darin liegt, sind es, welche in dieser Handlung den übermüthigen Geist des Grafen Bismarck offen darthun. „Es ist charakteristisch für diesen waghalsigen Politiker, daß er sich die Mühe nimmt, seine Politik auch nur mit einem Scheine von Achtung für Freiheit zu maskiren, sondern daß er seine Verachtung derselben vor Deutschland und Europa mit dem insolenten Stolz eines Coriolanus zur Schau stellt.“

Was vollständig Komisches, bemerkt das Cityblatt weiter, liegt in den Debatten und Beschlüssen des National-Vereins in Bezug auf die schleswig-holsteinische Frage.

Frankfurt, 3. Nov. In der heutigen Bundestags-Sitzung soll also der Antrag von Bayern, Sachsen und Großh. Hessen im Interesse des deutschen Bundeslandes Holstein eingebracht werden. Die Organe des Berliner Pressbüreaus jubeln zum Voraus über die Niederlage, welche die Mittelstaaten bei dieser Gelegenheit auf's Neue erleiden würden. Uns scheint damit wahrlich kein Grund zur Freude und zum Jubel gegeben zu seyn. Wenn es sich um eine Niederlage handelt, so wird es eine Niederlage des Rechts gegenüber der Macht seyn. Oder ist es etwa dem Volke gegen die gerechtfertigt, daß man in einem deutschen Bundeslande seit Jahren die gesellige Landesvertretung nicht mehr zusammen kommen läßt? Ist es dem Bunde gegenüber gerechtfertigt, daß das „selbstständige“ Herzogthum Holstein sein Bundeskontingent nicht organisiren darf? Ist es dem Herzoge Friedrich gegenüber gerechtfertigt, daß ihm, den alle deutsche Regierungen als den „berechtigten“ unter den Thronerben proklamirt haben, nun mit Ausweisung und Verhaftung gerade aus dem Lande gedroht wird, als dessen rechtmäßiger Fürst er eben zufolge der Lehren des monarchischen Prinzips gefeiert werden müsse; daß man ihm statt dessen selbst dasjenige Recht verweigert, welches im wahren Rechtsstaate dem geringsten Privatmanne nicht verweigert werden darf, — das Recht sich in seinem Heimathlande aufzuhalten wo es ihm beliebt, und eine freiwillige Begrüßung ungehindert entgegenzunehmen. — Wahrlich, wir begreifen nicht, wie irgend Jemand der für freisinnig oder auch nur für national gelten möchte, sich darüber freuen kann daß solche Zustände in legend einem Theile Deutschlands bestehen.

Während der kleine Monteur den Herrn v. Bismarck erst heute Abend zu Paris erwartet werden läßt, behauptet ein Korrespondent der Brüsseler Independent, der preuss. Minister sei schon vorgestern durch die Herrn Rouher und Drouyn de Lhuys empfangen worden. Hinsichtlich der Barricader Verhandlungen will derselbe Korrespondent wissen, Herr v. Bismarck habe Frankreich Vorschläge wegen einer gemeinsamen Politik gemacht; diese Vorschläge seien nun aber mindestens verjagt.

In Glasgow hat am 1. d. M. der Minister Gladstone aus Anlaß einer ihm durch den Verein für Parlamentsreform überreichten Adresse, sich wiederholt für die Nothwendigkeit einer durchgreifenden Wahlreform ausgesprochen. Die öffentliche Meinung, hob Herr Gladstone hervor, verlangt so energisch die Reform, daß weder das Parlament noch die Krone sich der Einführung derselben werde entschlagen können. Im Laufe seiner Rede rühmte Herr Gladstone die liberalen Anschauungen des Grafen Russell, dem die Bevölkerung alles Vertrauen schenken könne.

Nachrichten aus Melbourne zufolge ist der Krieg in Neuseeland an der stillen Küste wieder ausgebrochen und über die Insel der Belagerungszustand verhängt.

Nach der Oberzeltung hat ein Unteroffizier des 2. Artillerieregiments von seinem Hauptmann deshalb drei Tage Arrest subditirt erhalten, weil er auf die Neue Stettiner Zeitung, angeblich ein „demokratisches“ Organ, abonnett hatte.

Frankfurt, 4. Nov. In den Eigenschaften des Kaisers Napoleon die nicht unterschätzt werden dürfen, gehört die, daß er feine Wege mit unbegreiflichem Scharfsinn auf dem einmal betretenen Wege verfolgte, wenn er die Unrichtigkeit dieses Weges wahrnehmen konnte. Andere Regierungen wollen es als ein Zeichen

der Stärke angesehen wissen, auf dem falschen Weg, sobald sie ihn einmal beschritten, nicht mehr zurückzugeben. Unverkennbar ist Napoleon entschlossen, die Menschheit und Götter verschlingenden auswärtigen Expeditionen, in die er sich gewürzt, nunmehr aufzugeben oder möglichst zu beschränken. — Rom, Mexiko, Algerien. Allerdings reizen die Einkünfte selbst seines Staates nicht aus zur Deckung des Bedarfs. Wollte man aber fortwährend wie es anderwärts geschieht, so könnte Frankreich gewiß noch längere Zeit die Mittel, gut oder übel, anbringen. Es handelt sich indes nicht bloß um eine finanzielle, sondern ebenso um eine politische Frage: Frankreich konzentriert seine Macht, und auch dies sollte man im übrigen Europa nicht übersehen. Die Räumung Aoms hat bereits begonnen. Die Mexiko's erscheint als ein besonderes Zeichen der Selbstherrschung Napoleons. Es ist nicht seine Sache, leichtsinnig einen Schilling aufzugeben. Aber ein Kampf mit Nordamerika stand bei konventionellen Beständen früher oder später in drohender Aussicht und diesekampf könnte selbst Frankreich unmöglich mit gutem Gewissen bestehen. — In der Algerischen Sache unternimmt der Kaiser — ebenso wie beim Breßen des Jostsystems — einen fähigen Schritt gegen ein nationales Verurtheil. Es gehört Mühe dazu, Mißthäten, welche Frankreich seit einem Menschenalter als sein Verhängnis betrachtet freiwillig aufzugeben. In Wirklichkeit taugt Algerien nicht für eine europäische Kolonisation. Allerdings wurden von Seiten der französischen Verwaltung große Mühen aufgewandt; das Militärregime ist nicht der geringste derselben. Allein das Klima bildet ein unbefehligbares Hinderniß. Deutsche und Schweizer Kolonisten konnten so wenig wie französische daselbst gedeihen. Wei über eine Million solcher Kolonisten sind im Laufe der Zeit hinterher gezogen. Sie sind zurückgekommen, elend, verarmt, sich in jeder Beziehung, oder ihre Oeconomie ruhen in der afrikanischen Erde, denn die ganze Landwirtschaftliche Bevölkerung von Europa beträgt heute noch wohl kaum 60,000 Individuen. Weiber und Kinder eingeschmet, — also weniger als eine einzige größere Stadt Einwohner zählt. Und um dieses Goldstück zu erlangen, hat der französische Staat vierteljährig 150,000 Soldaten, die dort starben (außer den Fiebern, zum wenigsten den feindlichen Waffen erliegenden) und weit über 2000 Millionen Geldes aufgeschossen; — 37 Jahre lang hat man sich mit Plänen aller Art abgemüht, und heute, wie am ersten Tage nach der Eroberung, fragt man sich: Was anfangen mit dieser ungewordenen Kündermasse? Napoleon will das in diesem Falle einzig Zweckmäßige thun, nämlich die französische Okkupation beschränken auf die Küstenlage und etwa einige besonders wichtige Punkte im Innern. N. S. 3.

Was in böser Zeit einmal ein badischer Registrator gethan hat, und wie ihm solches bekommen ist. Von Frommheld. (Schluß.)

Da wußte denn Einer mehr als der andere. Der eine schalt sie kumm, der andere grob, der dritte unmanierlich und so ging's fort. Im Registrator regte sich wieder ein bekanntes Gewas von anno 13, und es kriebelte ihm durch die Arme, um wieder einmal seine Kraft los zu lassen. Der Neffe aber sagte ihm höchst flug: „Herr Onkel, bedenken Sie, daß wir in Frankreich sind, das könnte blutige Köpfe geben, und wir müßten am Ende noch zum Stärklein hinaus.“ Und er ließ sich beschwichtigen. Noch mehr aber beschwichtigte ihn, was er jetzt hörte. „Ja, ihr Herren,“ sagte ein kurzer dicker Herr, in nobler Kleidung und mit dem Grenzlegionskreuz auf der Brust, — „das mag wahrhaftig richtig seyn, daß die Deutschen grob sind. Wenn ich nur daran denke, so thun mir noch alle Oetler weh. Aber das muß ich sagen, ehrlich sind sie, Respect davor. Da komme ich anno 13 durch ein klein Städtchen und will Fourage haben, und bin aufgetreten wie ein Menschenfresser und hab' raifonnirt, wie der Mann, ein großer ellenlanger deutscher Kerl, nicht dran gewollt hat. Und ich will so ein klein Mänder mit ihm machen mit ein paar Francs, um den Brumbar still zu machen, der aber nimmt mich wie die Kage eine Maus unter den Arm, und wirft mich die Treppe hinunter, daß ich nicht gewußt habe, ob ich ste-

gen gelernt habe oder noch gehen muß. Alle Knochen thaten mir weh. Da wird Alarm geschlagen, und wir müssen schnell fort. Ich war schon drei Stunden weit weg, da fällt mir ein, daß ich mein Geld bei dem groben Mann habe liegen lassen. Denken Sie 60,000 Franken von der Armee. Ich war ganz desperat, denn der General sagte, er werde mich erschießen lassen, wenn ich das Geld nicht hätte. Da kommt eine Ordonnaus und sagt, ein Bursche sei da, der mich begehrt. Ich komme heraus, da steht der Bursche da von dem groben Deutschen und ach! ich muß weinen, wenn ich dran denke hat das ganze Geld, kein Sous hat gefehlt, und einen Gruß von ihm, daß er mich fragt, ob mir meine Knochen noch weh thun!

„Das ist sehr schön,“ riefen sie aus einem Mund, denn die Franzosen haben einen feinen Sinn für Edelmut — „das ist ein braver Mann!“

„Ja, es ist sehr schade,“ sagte der Franzose wieder, „daß ich seinen Namen nicht weiß. Ich habe ihm schon schreiben wollen, denn er hat mir mein Leben gerettet!“

Der Leser mag sich's denken, wie's dem Registrator geworden ist, bald warm, bald kalt, — ja wahrhaftig, das war der Quartiermeister, dem ich explicirt hatte, was Ehrlichheit sei.

Der Registrator stand auf; dem Messen, der nichts von der Sache wusste, war's bang, als er ihn aufstehen sah — aber der Dinkel sagte ihm: „nur zufrieden, du wirst gleich was sehen.“ Und damit trat er hinein und stellte sich dem Quartiermeister gegenüber und sagte ihm in's Auge und sagte laut und ernst: „Herr Quartiermeister, kennen Sie mich noch?“

Die ganze Gesellschaft schaute hin, — der Quartiermeister aber schaute nur einen Augenblick ihn an und rief: „mein Gott er ist's! er ist's!“ und stand auf und sprang an dem groben, stämmigen Mann hinauf und küste ihn, daß der Registrator vor Verlegenheit gar nicht wußte, wo er hinschauen sollte. „Er hat mir das Leben gerettet, meine Freunde!“ Endlich machte sich der Registrator los und sagte: „das war nur meine Pflicht. Aber, um Vergebung, spüren Sie noch etwas an Ihrem Körper?“

„Nein, nein,“ sagte der Franzose, „aber ich habe die gute Lehre nicht vergessen, Gott sei Dank, u. bin jetzt ein ehrlicher Mann geworden.“

Aber nun drang er ihn, bei ihm zu bleiben in seinem Hause. Am selben Abend wurde noch sein Koffer zu dem Quartiermeister geschafft, der sich's nicht nehmen ließ, ihn überall hinzuführen. Abends brachte er ihn seiner Frau und seinen Kindern und sagte: „küßt dem Herrn die Hand, das ist mein Retter!“ Arm in Arm ging der kurze dicke Quartiermeister mit dem stämmigen Registrator durch die Straßen von Paris, und ragebrechten ein Deutsches und Französisches mit einander, daß es einen hätte erbarmen mögen. Er hielt ihn ganz frei die drei Wochen durch seines Aufenthalts und nahm einen rührenden Abschied von ihm, als er heimkehrte.

Nach seiner Rückkehr war ein großes Familienfest zu Ehren des Dinkels, der Paris gesehen hatte. Da konnte er es doch nicht verhalten, was ihm geschehen war; denn alles verwunderte sich, daß er so wenig Geld gebraucht

hatte. Am Ende stießen sie noch auf den Quartiermeister an.

Die Geschichte ist zu Ende. Das Item wird sich der Leser finden; sollte er es aber nicht finden, so will ich's herzetzen.

Erstes Item. Wer ein Deutscher ist, muß sich auch als ein guter Deutscher aufführen.

Zweites Item. Zum guten Deutschen gehört nicht ein großes Maul, sondern vor allem Gottesfurcht, dann bleibt die Menschenfurcht von selber weg.

Drittens. Es ist manchem schon gut gewesen, daß er die Treppe hinuntergefallen ist, und manchem schon sein Fall zum Aufstehen geworden.

Viertens. Es gibt immer noch dankbare Leute in der Welt, auch unter dem Franzosenvolk.

Ein komischer Vorfall ereignete sich dieser Tage bei einem Mäander im Braunschweigschen. Die Artillerie war in einem Dorfe bei Hildesheim einquartiert und vor dem Dorfe war der Artilleriepark aufgeföhren. Als Abends mehrere Bauern kamen und sich die Geschütze betrachteten, zeigte ihnen der Posten die Manipulation des Ladens und des Abfeuerns, ohne zu wissen, daß die Geschütze geladen seien. Ein Bauer hatte sich auf eines der Kanonenrohre gesetzt, als plötzlich ein furchtbarer Knall erfolgte und der Bauer betäubt mehrere Schritte weit fortgeschleudert wurde; glücklicherweise lief aber sonst Alles gut ab — nur die Lederhosen des Landmannes waren geplagt.

Aus Michigan berichtet der „Cleveland Leader“ folgenden Vorfall: Ein junger „Recruiting-Officer“ — L. Bivins mit Namen — beschloß, seine Frau aus dem Wege zu räumen, um eine sehr vortheilhafte zweite Ehe eingehen zu können. Er begibt sich deshalb nach Goldwater, wo die jugendliche Gattin bei seinen Eltern sich aufhielt. Dort angekommen, findet er sie der Entbindung ganz nahe, seine Mutter aber ausgegangen, um ihren Mann, der bei Bekannten in der Nähe war, zu veranlassen, ärztlichen Beistand für die Kreisende herbeizurufen. Der Letztere war darum augenblicklich allein im Hause. Ihren delikaten Zustand nicht achtend, fällt sie der Nichtswürdigen an und erschlägt sie kaltblütig, wird aber hierbei von seinen gemeinschaftlich zurückkehrenden Eltern überrascht, die er ohne Weiteres erschießt. Die 3 Leichname schleppt er in den Keller und eilt nun, nachdem er zuvor noch das Haus in Brand gesteckt, nach der nächsten Eisenbahnstation, um mit dem Nachtzug, der andern Tags in Craston einzutreffen hatte, dahin abzureisen. Dieß gelang ihm. Der Brand des Hauses wurde gelöscht und man fand die Gemordeten, über deren Tödtung durch Dritter Hand kein Zweifel seyn konnte, zugleich aber auch an einem Pfosten vor dem Hause Reste eines Strangs u. c., womit der Mörder ein gemiethtes Reitpferd dasselbst angebunden hatte, das sich bei der Ausbreitung der Flammen losriß und das Weite suchte. Der auf diesen Resten befindliche Name des Eigenthümers des Thiers führte durch Letzteren auf die Spuren des Verbrechers und dieser wurde am folgenden Tag in Craston festgenommen. Ganz frech gestand er alsbald alles ein, vertheilte auch unter die An-

wesenden eine Anzahl Autographen, bestehend in den Worten: „Davis L. Bivins, Mörder seiner Gattin, seines Vaters und seiner Mutter,“ und bat noch, seinen Bekannten in Goldwater Abschiedsgrüße zu sagen mit dem Anfügen, sie möchten ihn doch besuchen, „sie würden ihn antreffen, wie er mit der Nasenspitze „Kurzweile an den Gefängnisfenstern treibe. Ein solch ruchloses Gebahren empörte die Menge so sehr, daß es Mühe kostete, dieselbe von einem Lynchverfahren gegen ihn abzuhalten. Er wurde nun zum Zweck des weiteren Verhörs u. an den Schauplatz seiner Greuel zurückgebracht, hat übrigens wegen dieser Nichts für sein Leben zu fürchten, denn Michigan ist eines der wenigen Länder, welche sich die Ehre gegeben haben, die Todesstrafe als etwas Ueberflüssiges abzuschaffen.

Paris. Eine der komischsten Geschichten, die man nur ausfinden konnte, wird jetzt vor dem hiesigen Zuchtpolizeigerichte zur Verhandlung kommen: In den Zeitungen suchte vor einiger Zeit eine junge Dame mit zwei Millionen Frs. Mitgift einen Lebensgefährten. Offerten nebst Photographien sollten an eine gewisse Adresse eingefandt werden und kamen auch wirklich in der Zahl von 1500. Nach einiger Zeit ging den schwächenden Liebhabern ein kleines Journal zu, in welchem Ihnen allerlei erfreuliches über ihre Candidatur mitgetheilt wurde, jedoch unter dem Beifügen, daß der Ausgewählte nothwendig und vor allen Dingen ein Abonnent dieses Blattes seyn müsse. Die 1500 bezahlten richtig ihre Pränumerationen-Gebühren und hörten seitdem weder von ihrer Liebe, noch von dem Journal ein weiteres Wort. Das letztere war eben nur in einer einzigen Nummer ad hoc erschienen. Unter den Bewerbern befindet sich u. A. ein Tambour-Major, welcher erklärt, er sei zu den größten Opfern bereit, selbst zum Aufgeben seiner Stelle. (Fr. A.)

Fruchtpreise.

Winneuden am 26. Oktober 1865.

Table with 4 columns: Fruchtgattungen, höchst., mittl., niedersf. Rows include Dinkel, Haber, Weizen, Gerste, Roggen, Ackerbohnen, Welschkorn, Weizen, Erbsen, Linsen.

Gewicht und Preis von 1 Scheffel nach Durchschnittspreisen berechnet: Dinkel 170 Pfd. 150 Pf. 136 Pf. 6 fl. 38 fr. 5 fl. 1 kr. 3 fl. 55 fr. Haber 180 Pf. 170 Pf. 162 Pf. 5 fl. 51 fr. 5 fl. 20 fr. 4 fl. 55 fr.

Redigirt, gedruckt und verlegt von C. Mayer.

Anzeiger für Stadt und Land.

Amtsblatt für den Oberamts-Bezirk Schorndorf.

Nr. 88.

Samstag den 11. November

1865.

Amthche Bekanntmachungen.

Schorndorf. Bekanntmachung, betreffend den Vollzug des Gesetzes vom 19. April 1865, über die Ablösung der Leistungen für öffentliche Zwecke.

In Gemäßheit des eben bezeichneten Gesetzes werden die Leistungspflichtigen, sowie die Leistungsberechtigten, welche von der Ablösung Gebrauch machen wollen, hienit aufgefordert, dieselbe in der durch den §. 14. des Gesetzes vorgeschriebenen Weise bei der unterzeichneten Stelle anzumelden, wobei die Leistungspflichtigen auf den für den Fall der Nichtablösung thinen Jahresfrist nach Art. 10 des Gesetzes eintretenden Rechtsnachtheil hingewiesen werden. Den 2. November 1865. R. Oberamt. Zais.

An die Ortsvorsteher! Unter Beziehung auf die Bekanntmachung im Amtsblatt No. 84 l. 3. werden die Ortsvorsteher, insbesondere von den Gemeinden, die größeren Waldbesitz und keine eigene technisch gebildete Gemeindeförster haben, aufgefordert, mit den betreffenden Revierförstern wegen der von ihnen zu leistenden Verrichtungen Verträge abzuschließen und zur Einholung sicherer Genehmigung hieher vorzulegen. Schorndorf den 7. November 1865. R. Oberamt. Zais.

In nachbenannten Sant-Sachen werden die Schulden-Liquidationen und die gesetzlich damit verbundenen weiteren Verhandlungen an den unten bezeichneten Tagen und Orten vorgenommen, wozu die Gläubiger und Absonderungsberechtigten andurch vorgeladen werden, um entweder persönlich, oder durch hinfänglich Bevollmächtigte zu erscheinen, oder auch, wenn voransichtlich kein Anstand obwaltet, statt des Erscheinens, vor, oder an dem Tage der Liquidations-Tagfahrt ihrer Forderungen durch schriftlichen Reccß, in dem einen, wie in dem andern Falle unter Vorlegung der Beweismittel für die Forderungen selbst sowohl, als in den unten festgesetzten Tagen durch Bescheid von der Masse ausgeschlossen, von den übrigen nicht erscheinenden Gläubigern aber wird angenommen werden, daß sie hinsichtlich eines etwaigen Vergleichs, der Genehmigung des Verkaufs der Massegegenstände, und der Bestätigung des Güterpflegers der Erklärung der Mehrheit ihrer Classe beitreten.

Das Ergebnis des Liegenschafts-Verkaufs wird nur denjenigen bei der Liquidation nicht erscheinenden Gläubigern besonders eröffnet werden, deren Forderungen durch Unterpand verpfändet sind, und zu deren voller Befriedigung der Erlös aus ihren Unterpändern nicht hinreicht. Den übrigen Gläubigern kauft die gesetzliche fünfzehntägige Frist zu Verbringung eines besseren Käufers in dem Fall, wenn der Liegenschafts-Verkauf vor der Liquidations-Tagfahrt stattgefunden hat, vom Tag der Liquidation an, und wenn der Verkauf erst nach der Liquidations-Tagfahrt vor sich geht, von dem Verkaufstage an. Als besserer Käufer wird nur derjenige betrachtet, welcher sich für ein höheres Anbot sogleich verbindlich erklärt und seine Zahlungsfähigkeit nachweist.

In den Verhandlungen in nachbezeichneten außergerichtlichen Schuldsachen werden die Gläubiger unter der Bedrohung vorgeladen, daß die nicht erscheinenden und unbekanntem Gläubiger bei der Auseinandersetzung nicht werden berücksichtigt werden.

Table with 6 columns: Ausschreibende Stelle, Datum der amtl. Bekanntmachung, Ort, wo liquidirt wird, Name und Heimath des Schuldners, Tagfahrt zur Liquidation, Tag des Ausschluß-Beschlusses, Bemerkungen. Row: Oberamtsgericht Schorndorf, 7. November, Beutelsbach, Elisabeth Langenbach, Corsetthändlerin von Beutelsbach, Montag, 11. Dezember, Vorm. 9 Uhr.

Schorndorf. Aufforderung. Der Mahlknecht Caspar Kopp von Oberföchen ist in einer Untersuchungssache als Zeuge zu vernehmen, und wird aufgefordert, seinen gegenwärtigen Aufenthaltsort durch das betr. Schultheißenamt sofort hieher anzuzeigen. Den 8. November 1865. R. Oberamtsgericht. C. Act. Steeb.

Forstamt Schorndorf. Revier Adelberg. Scheidholz-Verkauf.

Freitag den 17. l. M. im Staatswald Ziegelbau: 300 tannene Hopfenstangen, 194 Loose unaufgebundenes Laub- und Nadelreis auf Hausen, geschätzt zu 6950 Wellen. Das Material besteht aus birkenem und tannemem Gesäng zu Reißstäben, Reb- und Bohnenstücken tauglich, darunter vieles Besenreis. Zusammenkunft Morgens 9 Uhr auf dem Brecherstraße beim Pläberhauser Wegzeiger. Schorndorf den 8. Novbr. 1865. Königl. Forstamt. Mieninger.

Schorndorf. Montag den 13. d. M. Vormittags 10 Uhr wird im Försterhause zu Adelberg ein noch in gutem Zustande befindlicher Dvalz-Dien sammt Zugehör stehend verkauft,